

Predigt über 4. Mose (Numeri) 6,22-27
Thomaskirche Erlangen
Trinitatis, 07. Juni 2020

22 Und der Herr redete mit Mose und sprach:

23 Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:

24 Der Herr segne dich und behüte dich;

25 der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

26 der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

27 So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

1) Umarmt sein wollen

Heute also Trinitatis. Das Fest der heiligen Dreifaltigkeit. Das Fest, das wir wie kein anderes im Kirchenjahr nicht als Fest feiern, weil wir es irgendwie gar nicht mehr so richtig als Fest wahrnehmen, eher als eine Art Startschuss-Sonntag, der monatelang den folgenden Sonntagen bis in den späten November hinein Namenspatrone dienen wird.

Manch böse Zunge behauptet, Trinitatis sei das Fest, an dem die akademische Theologie ihren Triumphzug feiert und Dinge bedenkt, die der normale Glaubensmensch, der sein Tagwerk außerhalb des Elfenbeinturms verrichtet, eigentlich nicht mehr so richtig nachvollziehen kann. Das, liebe Gemeinde, wäre jedoch jammerschade.

Was aber soll das: Trinitatis? Keine Angst, es kommt kein wissenschaftlicher Vortrag.

Ich weiß von vielen Menschen, die sich in dieser Zeit der Kontaktbeschränkungen vor allem nach einem sehnen: Nach menschlicher Nähe. Nach herzlicher Umarmung.

Obwohl ich es nicht selbst erlebt habe, hat mich doch die Erzählung einer Bekannten sehr berührt, die in der Hospizarbeit tätig ist. Sie berichtete von Menschen, die auf der letzten Etappe ihres Lebens aufgrund von Corona-Verboten ohne verlässlichen seelischen Beistand waren. Ohne Trost. Ohne eine letzte Umarmung.

Für mich eine Horrorvorstellung. Am Ende dieser letzten Etappe werden alle weltlichen Seile gekappt. Am Ende wartet das Ende all meiner Beziehungen.

Wie kann dieser Weg hinein in die befürchtete, völlige Beziehungslosigkeit gutgehen, ohne einen Menschen, der mich jetzt, gerade jetzt aushält, so wie ich bin, so, wie es gerade um mich steht. Wie kann das gutgehen, ohne einen Menschen, bei dem ich mit allem sein kann, was ich an Fragen, an Angst, an Ohnmacht, an Schwäche, an Unvollkommenheit, an Ungelebtem und Missratenem mit mir aufs Sterbebett gepackt habe?

Wie kann dieser letzte Weg gutgehen, wenn niemand da ist, der in mir die Gewissheit stärkt, dass mein Tod um Himmels willen doch nicht das Ende aller möglichen Beziehungen ist, sondern dass bei Gott nichts unmöglich ist und Gott mich liebend hindurchtragen und bei sich halten wird, egal wie finster und kalt mein Tod in dieser Welt auch sein mag?

Ich kann mir meine letzte Etappe nur mit einem verlässlichen Menschen an meiner Seite vorstellen. Mit einem Menschen, der auf Erden an Gottes Stelle tritt.

Nicht einsam sterben zu müssen: das ist unter allen nur denkbaren Umständen systemrelevant. Einsam sterben zu müssen darf nicht verordnet werden. Von keiner Macht, von keinem Staat der Welt, mit welcher Begründung auch immer.

Aber zurück zum weniger dramatischen Alltag. Wer hätte gedacht, dass wir das einmal so vermissen würden: Umarmt werden.

2) Himmlische Umarmung

Wenn Menschen andere Menschen segnen, dann sollen sie den Namen Gottes auf sie legen. So bekommen es Aaron und Co. und in deren Nachfolge auch wir aufgetragen. Und so tun wir es, mindestens einmal die Woche, am Ende jedes Gottesdienstes.

Ich versuche, mir das leibhaftig vorzustellen: Gottes Namen legt sich auf mich.

Wie die schönste aller Umarmungen. Ohne Vorbehalt. Ohne, dass ich eine Bedingung erfüllt haben müsste. Ohne, dass ich eine Checkliste abgearbeitet oder einen Stundenzettel vollgeschrieben oder mein Leben zur Fülle gebracht haben müsste.

Eine himmlische Umarmung. Ich empfangen sie im Segen. Ich, mit und trotz allem, was ich war, was ich bin und was ich sein werde. Ohne Wenn. Ohne Aber.

Mir ist es bisher nicht sonderlich aufgefallen. Aber die häufigsten Wörter, die in unserer alten Segensformel vorkommen, sind „dich“ und „dir“. Wenn Gott segnet, wenn sich Gottes Name im Segen auf einen Menschen legt, dann um den ganzen Menschen. Nicht nur um den erfolgreichen Teil von ihm oder um den Teil, dem es gerade gut geht oder den andere für den guten Teil halten. Wenn Gott umarmt, dann vollständig.

Gott sieht Dich. Gott meint Dich. Gott strahlt über's ganze Gesicht, weil Du da bist. Gott umhüllt Dich mit Frieden.

Sie fühlt sich gut an, die Himmels-Umarmung.

3) Wer bist Du?

Wie aber und was hat das Ganze jetzt mit Trinitatis zu tun?

Ich lade Euch ein, mit mir einen kleinen Umweg zu gehen. Der erste Schritt ist im Prinzip ganz simpel. Doch so simpel er ist, so selten machen wir ihn uns bewusst:

Wenn Menschen irgendeine Aussage über Gott machen, dann machen sie immer auch eine Aussage über sich selbst. Kein Mensch kann etwas zu Gott sagen, ohne etwas über sich selbst mitzuteilen. Trinitatis, so viel mal jetzt schon, ist das Fest, an dem Menschen sehr umfassend über sich selbst Auskunft geben, wenn sie ihren Gott feiern.

Ein Beispiel aus der Schule. In einer 12. Klasse stand das christliche Gottesverständnis auf dem Lehrplan, und ich dachte, ich steige einfach ein und frage ziellos in den Kurs, was es darüber so für Vorstellungen gäbe.

Die erste Schülerin, die sich meldet, sagt: „Jesus ist für unsere Sünden gestorben.“ Ich frage zurück: „Glaubst Du das?“ Sie: „Ja, klar.“ Ich frage: „Und was bedeutet das?“ Die Schülerin: „Wie jetzt?“ Ich: „Was das bedeutet: Jesus ist für unsere Sünden gestorben? Für Dich? Für Dein Leben? Was sagst Du, wenn Du diesen Satz sagst?“

Allgemeine Ratlosigkeit. Und dann haben wir angefangen, uns simple Fragen zu stellen: Wer bin ich? Wie erlebe ich mich? Wie gut kenne ich mich? Und wie gut will ich mich kennen? Wie verstehe ich mich? Und wie gut verstehe ich mich?

Und dann haben wir bemerkt, dass es im Grunde immer ums Ganze geht. Wenn ich „Ich“ sage, dann meine ich immer mich als ganzen Menschen.

Das heißt dann aber auch: Wenn ich im Glauben stehe, wenn ich mit Gott in Beziehung trete, wenn ich mich vor Gott hinstelle, dann eigentlich immer nur als ganzer Mensch, immer nur als ganze Person. Wenn ich mich auf Gott beziehe, beziehe ich mein ganzes Leben und mein ganzes Erleben auf Gott, ich spreche alles, was ich bin und alles, was ich erfahre, in Gott hinein. Wer also bin ich?

Als erstes bin ich ... ein Menschenkind, das unablässig erfährt: ich habe mein Leben nicht aus mir selbst. Ich bekam es geschenkt, und das geschieht immer wieder, Tag für Tag, Stunde für Stunde. Wärme und Licht von der Sonne. Luft zum Atmen aus den Wäldern. Wasser zum Trinken aus den Quellen. Nahrung von anderen Lebewesen.

Ich bin Geschöpf. Ich bin angewiesen. Mein Leben, alles Leben, die ganze Erde ist ein wundersamer, sehr seltener, vielleicht sogar einmaliger Ort. Und weil ich nicht anders kann als zu glauben, dass das alles einen guten Grund und einen ins Leben verliebten Ursprung haben muss, glaube ich an Gott, die schöpferische Macht, die alles geschaffen hat.

Aber da ist noch das Andere, das Zweite. Mein Leben ist ein zerbrechliches Gefäß. Ich bin bedroht. Und ich bedrohe. Ich habe Angst. Und ich ängstige. Ich liebe und ich hasse. Ich respektiere und verachte. Ich baue auf und reiße ein. Ich vertraue und verrate. Ich bin Opfer. Ich bin Täter. Manches habe ich verstanden. Doch tausend Rätsel bleiben ungelöst.

Wer bin ich? So viel weiß ich: Ich bin vorläufig. Ich bin unvollkommen. Ich bin offen. Ich bin unabgeschlossen. Und immer wieder kommen die Momente, wo ich nur weiterkomme, wenn da jemand ist, der mitgeht mit mir und mich schultert. Der all das schultert, was ich bin. Der auf sich nimmt und mich befreit und die Tür findet, hinter der es warm ist und freundlich und licht. Wie viel ist da zu schultern unter der Sonne? Wie vieler Menschen Last? Wir Menschen wären, wir Menschen sind überfordert. Es muss da eine Kraft sein aus einer anderen Welt, die all das sieht und trägt und heilt. Ich kann nicht anders als an Gott zu glauben, mir zugewandt, mich zu erlösen.

Und dies Dritte noch, vielleicht am schwersten zu beschreiben, obwohl ich glaube, dass alle Menschen diese Erfahrung machen.

Es ist ein Sehnen nach Fülle, nach Vollendung, nach dem Moment, in dem alles, aber auch wirklich alles gut ist und gut bleibt. Nichts mehr zu leisten. Nichts mehr zu schaffen. Nichts mehr zu leiden. Nichts mehr zu klagen. Nichts mehr zu vergeben. Und auch nichts mehr zu bereuen.

Mich vollenden. Ich weiß: Das liegt nicht in meiner Hand. Das liegt auch nicht in irgend eines anderen Menschen Hand. Und so kann ich nur glauben: Mein Sehnen nach Fülle zu stillen, ist allein an Gott.

Wer also bin ich? Ich sage: Ich bin Geschöpf. – Ich bin zerbrechlich. – Ich sehne mich nach endgültigem Heil.

Alles, was mein Leben ist, spielt sich in diesen drei Erfahrungsräumen ab. Mein eines Leben ist dreidimensional. Ich bin ein trinitarisches Wesen.

Darum sagt mein Glaube:

Ich bin Gottes. Ich gehöre dem einen Gott, der mein eines, dreidimensionales Leben ganz umfängt. Ich bin Gottes des Schöpfers, des Erlösers und des Vollenders, der seinen Namen auf mich legt, der mich segnet und in grenzenloser Liebe umarmt, gestern, heute und in Ewigkeit.

Amen.